

Interactive comment on “Gebrauchsanleitung für Deutschland – Strategien nationaler Selbstdarstellung” by G. M. König

G. M. König

Received and published: 10 June 2008

Differenziert, hilfreich und anregend sind beide Kommentare. Bedenkenswert ist insbesondere der Hinweis von S. Tzschaschel, ob das Handbuch als Beitrag zur Zuwanderungs- oder zur Integrationsdebatte zu verstehen ist. Für beide Fälle seien die Konsequenzen unterschiedlich zu gewichten: Als Aufforderung zur Zuwanderung könnte es entmutigend wirken, als Hilfe zur Integration kulturelle Gegensätze deeskalieren. So klug die Differenzierung ist, so offen muss die eindeutige Gewichtung bleiben. Das Vorwort der nicht mehr amtierenden „Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration“ will „Start und Einleben“ stützen, also genaugenommen die Integration fördern. Die Pressemitteilung der damaligen Bundesregierung (12.2.2004) sprach von der „Erstorientierung für Neuzuwanderer“, für „Einwanderinnen und Einwanderer, die mit dauerhafter Perspektive nach Deutschland kommen“. Es sind also in

S190

der Selbstdefinition beide Seiten enthalten und in der Reflexion ist eine gelungene Integration immer auch Animation für Zuwanderung: So kann zwischen Zuwanderungs- als auch Integrationsdebatte nicht trennscharf differenziert werden. Schließlich entscheidet der Einsatzort über die Wirkung mit. Im politischen Kontext des Frühjahrs 2004 akzentuierte das Handbuch im Farbenspektrum der Parteien das grüne und liberale Bekenntnis „Zuwanderung ist willkommen“, nicht nur weil es sich insbesondere an Neuankömmlinge richtete, sondern weil es sich in die politischen Debatten um das Zuwanderungsgesetz einmischte und das Faktum einer offenen, um Transparenz bemühten Gesellschaft herstellte und anbot.

Das Ziel meines Beitrags war eine Überprüfung dieses Anliegens, wobei insbesondere das Verhältnis von Text- und Bildaussagen im Zentrum stand. Diese Pilotstudie bestimmt Bilder nicht als Illustration, sondern als visuelle Aussage. Sie ist gedacht als methodischer Baustein für eine breitere Untersuchung, die synchron als auch diachron nach Bild- und Textelementen nationaler Selbstdarstellungen in Zuwanderungs- und Integrationsdebatten fragt. In dieser Feinheit allerdings sperrt sie sich, auf große Datenmenge anzuwenden, verweist aber darauf, dass die innere Logik einer Quelle nicht vorschnell in einen Vergleich eingebracht, sondern zunächst in sich nach Kohärenzen geprüft werden sollte: Das „Vetorecht der Quellen“ (Koselleck) ist auch auf das Verhältnis von Text und Bild zu beziehen. Ob eine Vergleichsstudie innerhalb Europas oder zwischen traditionellen und neuen Zuwanderungsgesellschaften platziert wird, müsste im Verbund von Ansatz und Material spezifiziert werden. Hinweise hierzu ergeben sich insbesondere im Kommentar von I. Goetz.

Gerahmt wurde das methodische Anliegen durch Fragen nach der politischen Instrumentalisierung disziplinären Wissens zum einen sowie nach seiner Nichtbeachtung zum anderen. Eingeordnet in gesellschaftspolitische und interdisziplinäre Diskurse der alltagskulturellen Thematik löst sich diese kulturwissenschaftliche Perspektive aus dem engeren disziplinären Feld wie S. Tzschaschel bemerkt, deren deutlichere Kontur I. Goetz einfordert, die einem interdisziplinären Interesse jedoch entgegensteht.

S191

Motiv der Untersuchung war es, aktuelle politische Bekundungsschriften, die auf ein spezifisches disziplinäres Wissen zu- bzw. eben nicht zugreifen, mit eben diesen Wissensstandards zu konfrontieren: Weihnachtsmannfiguren, Schokoladenosterhasen und Märchenbücher sind Bestandteile des Alltagswissens, deren Geschichte und Bedeutung wie die von Jahresordnungen und Festkalendern ein- und ausschließenden Charakter haben.

Es war eine Neuheit, einen derartig alltagskulturellen Zuschnitt staatspolitisch zu nutzen. Diese Indienstnahme erfolgte ohne den Zugriff auf jene Untersuchungen und Formate, die sich der Analyse und Interpretation des Alltagswissen verpflichtet haben. So gilt auch hier ein sowohl als auch: Sowohl es begrüßenswert ist, wenn statt eines hochkulturellen und engen Kulturbegriffs eine erweiterte Version implantiert wurde, so groß ist eben auch hier die Gefahr im scheinbar Selbstverständlichen begrenzte Deutungsangebote zu offerieren.

Die quantitative Grundierung der qualitativen Bildinterpretation, wovon das Nicht-gezeigte ein Teil ist, meidet die Isolation der visuellen Quelle. Sie stellt relationale Bezüge zwischen Bild und Text her, daraus erschließt sich die Dominanz der alltagskulturellen Thematisierung. Die Methode Text-Bildrelationen zu analysieren und quantitative mit qualitativen Ansätzen zu vereinen, hat exemplarischen Charakter. Es ist ein Verfahren, das immer wieder variierend vom Gegenstand selbst mitbestimmt wird. Hier ging es zum einen darum, den Stellenwert der alltagskulturellen Wissensbestände innerhalb des Handbuchs übersichtlich und überprüfbar darzustellen: Dazu gehören die formalen Indikatoren, die die interpretative Auswahl grundieren und die Beobachtung und Interpretation sowie die Ausrichtung und Begrenzung verdeutlichen.

„Nationale Selbst- und Fremdbilder“, deren Dynamik von Re- und Dekontextualisierung die Kommentatorin I. Götz ausführlich darstellt, sind quasi sekundäre Elemente des Beitrags, weswegen auf die minutiöse Rekapitulation fachdisziplinärer Differenzen und Selbstbilder verzichtet wurde. Material und methodisches Know how orientieren sich an einem sachgerechten Zuschnitt, der Ansatz, Methode und Fragerichtung in interna-

S192

tionale und multidisziplinäre Forschungskontexte verortet.

Interactive comment on Soc. Geogr. Discuss., 3, 159, 2007.

S193